

# Fabel vom störrischen Staatsbürger

Autor(en): **A.C.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-447452>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Z' Bärn

Es kriselt wieder stark in Bern,  
Sumal in der Statistik:  
Das Amt ist überdöckert sehr,  
Und macht zu viel in Mässigk.  
Man spricht von Reduktionen nun  
In Kräften und an Gesehn,  
Und von Beamten, die im Amt  
Nur eine Zeitung lesen.

Auch kriselt's mit der Polizei:  
Die „Sissu's“ schneeballieren,  
Die Autos rasen durch den Dreck,  
's spritzt wie beim Gölleführen.  
Das Publikum ist sehr empört:  
„Kein Polizist zu sehen!“  
Und selbst im „Berner Tagblatt“ steht,  
So kann's nicht weiter gehen.

Der „Bund“ gefällt sich immer noch  
In blut'gen Römerbriefen,  
Die stets gradatim immer mehr  
Von Kriegserklärung triesen:  
„Trient gehört Italien!“  
Der Rombriefschreiber heßt.  
Italien aber will nicht recht,  
Wie sehr der „Bund“ auch peßt.

Ansonsten ist die Politik  
So ziemlich ausgeschaltet:  
Der Bürger geht zum Pintecheur,  
Der Bundesrat, der maltet.  
Und nur les Welsches sind konsterniert,  
Zwei deutsche Offiziere,  
In Ugra trafen ein zur Kur:  
„Hindenburg vor der Türe!“ \*) Wipperfurth

## Findlay

Sindlay in Christiania,  
Gesandter wohl von Engelland,  
Der sann: O, wär' der Casement,  
Der Tre, aus der Welt! Charmant:

Sür Geld, da tanzt der Teufel heut'  
Mir einen ganzen Tango vor —  
Ich biete Geld! Und ein Hallunk,  
Der leiht mir sein geneigtes Ohr.

Ich biete Geld. Und Casement  
Ist bald verraten und verkauft —  
Ich biete Geld. Wer weiß, wie lang  
Der Tre Casement noch schnauft!

Und Sindlay bot und immer mehr  
Und gab gar einen Bürgschaftschein —  
Und Sindlay ist ein Ehrenmann  
Und wer's nicht glaubt, der laß' es sein.

Ob Casement, poß Element,  
Sich bei der ganzen Welt beschwert —  
Der Sindlay, dieser Ehrenmann,  
Bleibt ehrenfest und ehrenwert. Politikus

## Kalter Morgen

Die spitze Kälte sticht in unsre Haut,  
Die noch vom Schläfe weich und mürbe ist.  
Die Häuser sind von Nebeln noch umbraut,  
Durch die die Sonne sich erst langsam frisst.  
Die leeren Strassen sind wie frischgeputzt.  
Die Trambahn rattert sieghaft froh und hell.  
Die Welt glänzt neu und noch nicht abgenutzt,  
Fantasiegleich schallt erstes Hundsgebell.

Friedrich W. Wagner

\*) Hannibal ante portas! schrieb die „Gazetta“ über die betreffende Politik.

## Jabel vom Störrischen Staatsbürger

Ein Mann hatte einen Esel, den er als Zugtier zu verwenden beabsichtigte. Der Esel war aber durchaus kein gewöhnlicher, sondern ein hochgebildeter Esel; er hatte Philosophie, Psychologie, Kosmologie, Soziologie und noch ein Duzend anderer Wissenschaften auf — le studiert. Und als ihn daher sein Herr vor ein mit Brachten schwer beladenes Suhrwerk spannte, das er in die Stadt ziehen sollte, ..verweigerte er kurzweg den Dienst. Man trieb ihn an, er blieb stehen ... Man rief ihm ermunternd zu, er blieb stehen ... Man peitschte ihn, er bäumte sich auf, schrie: „J — a!“ und blieb stehen. Als der Wagenlenker sah, daß er auf diese Weise mit dem störrischen Tier nichts auszurichten vermöge, sprang er vom Sock herunter, ging ins Haus, kam mit einem Trog, in dem sich der schönste reinste Kaser befand, zurück und hielt diesen dem Widerpenfligen unter die Nase. Kaum, daß der Esel den Futtertrog erblickte, bekam er Appetit und streckte den Hals nach vorn, um einen schmackhaften Bissen zu erhalten. In diesem Momente aber zog der Mann ihm den Trog vom Munde fort — der Esel streckte sich und dehnte sich, um die köstliche Speise mit der Zunge zu erreichen — ein Ruck und das Suhrwerk bewegte sich.

„Halt ein!“ schrie der Esel, nachdem ihn sein Herr nun schon eine Stunde lang so hinter sich hergezogen hatte, laß' mich doch fressen!“

„Wenn wir am Ziele sind — nicht früher,“ sprach der andere und schritt voran.

So wanderten sie gute vier Stunden die Landstraße entlang und der Esel keuchte und stöhnte und schwihte, denn die Last war schwer und der Weg steinig und die Hitze unerträglich.

Endlich hielt der Mann vor einem Gasthaus den Esel an und sprach: „So, mein Freund, wir sind am Ziele.“

„Nun gib mir endlich meinen Kaser,“ rief der Esel, „heute habe ich lange genug gezogen.“

„Geduld!“ rief sein Herr, nahm den Trog und verkaufte den Inhalt gegen klingend Geld an einen Suhrmann, der eben mit zwei Pferden des Weges gefahren kam. Und lachend sagte er: „Wenn du nicht störrisch gewesen wärest, hättest du den Kaser bekommen. Weil du dich aber gegen deinen Vorgesetzten aufgelehnt hast, kannst du, wenn du brav bist, daheim deine Dirseln haben.“ Und der Graue stampfte und garte verzweifelt: „O, ich Esel!“ — bis er vernünftig wurde und willig weitersog, um seinen ganz bestialischen Hunger mit Dirseln stillen zu dürfen. 21. C. K.

## Der Bräutigams-Stellvertreter

oder

### Die Heirat auf medischem Weg zwischen Schützengraben und Traualtar

(Bekanntmachung des französischen Stollbandsamtes.)

„Zu ermöglichen gesetzlich den ersehnten Ehe-schluß unseren im Schützengraben liegenden Biopios, ward im Rat beschlossen, daß der Bräutigam und Kriegesmann sich zur Hochzeit nach Belieben stellvertreten lassen kann. Der Ernannte hat Prokura, wie es das Gesetz bestimmt, währenddem der ferne Gatte felddienstmäßig sich benimmt.“

Die Pariserinnen finden diese Einrichtung pikant und bei all den Eintagsgatten ist die Heiratsucht entbrannt. Denn als Patrioten wissen diese Herren auch zu trösten: tun außer ihren Pflichten gerne noch ein übriges. Weise ist es, wenn man staatlich für die Volksvermehrung sorgt, denn die kämpfenden Erzeuger werden meistens durchlort.

Abraham a Santa Clara

## Die russische Dampfwalze

Schon seit Beginn des Krieges  
Versicherte sich fest  
Kußland des nahen Sieges,  
Wenn es sein Kriegsheer läßt  
Unaufhaltsam vorrücken  
Als Dampfwalze brutal,  
Dann muß der Ansturm glücken —  
Nur eines ist fatal:  
Zu diesem Zweck gehört dazu  
Ziel Heldenmut und Seelenruh  
Von jedem Süßler,  
Wie auch vom Offizier,  
Und was die Hauptsache zumal —  
Stets einen tüchtigen General,  
Wenn dieses fehlet, bringt sogar  
Dem eigenen starken Heere  
Die Dampfwalze Gefahr  
Durch allzugroße Schwere.  
In schwacher Sauf die Riesenkeule  
Ist ein gar seltsames Problem,  
Man schlägt sich selber eine Beule  
Das ist unangenehm . . . .  
Drum, Dampfwalze im Osten,  
Mach' dich nicht allzugroß,  
Du zahlst sonst die Kosten  
Als tönerner Koloß.

Papa

## Eigenes Drahtnetz

Berlin. Die sensationelle Meldung gewisser russischer Zeitungen, daß sämtliche in Deutschland internierten Russen entflohen seien, ist nicht ganz richtig, es muß heißen: entfloht. 6. 6.

Schagiburg (Süd-Afrika). [Oa was!] Alt Rechtsanwalt Botha hat gegen die Schlacht bei Tanga appelliert.

Mexiko. Die Generale Villa und Carranza mußten wegen durch Nahrung verursachten Tränenkanalbrüchen an extra hochgelegene Kurorte gebracht werden, um sie vor dem Ertrinken zu retten.

Vache-Yngton. (Oa was!) Die Quäkerfachvereine sammeln Unterschriften zur Rückgängigmachung der amerikanischen Befreiungskriege.



Rägel: Hälf Gott, Chueri, händ ä chl dh, se chamer ä paar Mal voll mit Trede; wegem Jmkaßo mache heit le leh scho drsit.

Chueri: Ihr si mir suß äfänigs verleidet röle chail's Kábemues; Ihr müßed jo doch nüt anders z'ischgeriere weder von Guerne ebige Gantline.

Rägel: 's wirt wohl nüd zum Weg us si, im Stadrat und im Kantonsrat tispidiered f' au nüt anders; grad leh händ f' röleder ä neus Stürgfesh underhänds, sie bumbidiered eim äfängs mit deriger Hundwar von allne Site und säb bumbidiered f'.

Chueri: Rönd f' doch ä tispidiere, so lang f' nu döwo redid, sind Guere Kappe lang sicher; Ihr müend erst afange wepße, wenn se f' wänd chon izieh.

Rägel: Sie händ das Stürgfesh suß scho äfänigs ä so mängs Mal g'mäuet, daß mir ken Flugblick sicher ist, wenn f' de Rank sindid, röle f' is wellid ushüngle.

Chueri: Ränd ä kä Chumber, bis Die eis sind über de modus mirwändi, bruched Ihr no ä paar röiter Gorsestnummere.

Rägel: Chömid röleder mit Guerne frönde Schlöterlerige, wo-n Ihr sälber nüd verflönd, Bläsi, eifellige.

Chueri: Räs es? — So lang f' kās Stürgezeit use sindid, daß d' Millienär und d' Sozialiste und d' Uglarier kä Stüre müend gä, so lang chömid mir, verfluecht wöll i si, kä neus Stürgfesh über.

Rägel: Ihr röurs bald meine, röle f' sid Jahr und Tag drum umschlichid und säb röur mr's.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5